

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
-: Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Rbln -:

Nummer 39

Freisprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 15. Februar 1930

55. Jahrgang

Neues vom Tage.

Zur bevorstehenden Mieterklausur im Reichstag hat die Reichstagsfraktion einen Gesetzentwurf zur Regelung des Mietwesens eingebracht, der sämtliche jetzt bestehenden Mieterklausurgesetze ersetzen soll.

Wie aus Moskau berichtet wird, hat Stalin in einer Rede in der kommunistischen Universität erklärt, die letzte Stunde des Privatkapitals habe in der Sowjetunion geschlagen. Die Privatausbeutung würde vollständig verschwinden und keine Rolle mehr im wirtschaftlichen Leben der Sowjetunion spielen.

In Sagunt soll ein neuer Aufstand gegen die spanische Regierung unternommen worden sein.

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, wies der südafrikanische Justizminister darauf hin, daß die kommunistische Bewegung in der südafrikanischen Union in letzter Zeit sehr stark zugenommen habe.

Der Autokrat Jorob erklärte, daß er den Rest seines Lebens mit einem Vermögen von über 100 Millionen Dollar der Förderung der Jugendberufshilfe widmen wolle.

Finanznöte und kein Ende!

Immer deutlicher stellt sich heraus, daß die Finanzlage des Reiches nicht nur jetzt ernst ist, sondern daß sie katastrophal zu werden droht, wenn nicht sofort geeignete Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Jetzt hat der Reichsrat die Vertretung der deutschen Länderregierungen — den Reichsratsrat für 1929/30 verabschiedet, und dabei hat der Reichsratsrat festgestellt, daß die Steuererhöhung um 300 Millionen Reichsmark hinter dem Vorschlag zurückgeblieben sind — ein sehr bedenkliches Ergebnis, wenn man bedenkt, daß im allgemeinen die Einnahmen in den Staatshaushaltsplänen zu gering angesetzt werden, so daß das tatsächliche Aufkommen die Zahlen des Vorschlages übertrifft. Hier ist aber nun das Gegenteil eingetreten. Im ganzen Reich ist in dem Reichsratsrat ein ungeheurer Betrag von 278 Millionen Mark. Die Ausschüsse des Reichsrats sind daher der Meinung, daß die neuen Steuern mit größter Beschleunigung durchgeführt werden müssen. Draußen im Volk wird man das freilich nicht gerne hören!

Das Defizit für das neue Etatsjahr 1930/31 beträgt nach der Berichterstatter des Reichsrats auf 700 Millionen Mark. Man kommt somit auf einen Gesamtschuldenbetrag von rund einer Milliarde Mark, für den in der nächsten Zeit Deckung geschaffen werden muß. Die Steuererhöhung, Umsatzsteuererhöhung, Zollerhöhungen auf Kaffee und Tee sollen bekanntlich — zusammen mit der ersten Rate der Rindfleischsteuer — die nötigen Summen aufbringen. Aber wir fürchten, daß damit noch lange keine wirkliche Sanierung der Reichsfinanzen möglich ist. Sparen, sparen, sparen!

Der Reichsrat hat ein solches Sparprogramm aufgestellt. Er verlangt: Auflösung der Verwaltung für die besetzten Gebiete und des Reichsentwicklungsamtes, Vereinfachung der Abgabenverwaltung, Einschränkung weiterer Rentenerhöhung für Kriegsschadigte in den leichtesten Fällen, Übertragung der Bauverwaltung und des Reichswasserwerks an die Länder, Vereinfachung der Justiz, Festlegung eines Sparprogramms für See- und Marine, Sanierung der Arbeitslosenversicherung ohne Apparates usw. Soweit der Reichsrat. Ein solches Programm, dessen Durchführung aber immer noch nicht genügen wird. Wenn die Finanznot wirklich überwunden werden soll, werden wohl noch ganz andere Maßnahmen folgen müssen!

Die größte Sorge bereitet zur Zeit die Arbeitslosenversicherung. Sie weist infolge der hohen Zahl der Erwerbslosen ein erhebliches Defizit auf, das irgendwie gedeckt werden muß. Der Reichsfinanzminister hat seinen Vorschlag, daß die Invalidenversicherung und die Angestelltenversicherung durch Darlehensgewährung ausgleichen sollen, jetzt dahin modifiziert, daß beide Versicherungskörper der Arbeitslosenversicherung einen Kredit von 250 Millionen Mark einräumen sollen; das Reich soll dafür als Sicherung seinen Besitz an Vorkursanleihen der Reichsbankgesellschaft hergeben. Von gewerkschaftlicher Seite ist auch der Vorschlag gemacht worden, für ein Jahr einen Zuschlag zur Einkommensteuer in Höhe von 15 bis 20 Prozent zu erheben, oder den Festbeträgen, die nicht der Versicherungspflicht bei der Angestelltenversicherung unterliegen, also den Angestellten mit höheren Gehältern, ein solches Opfer in Höhe von 1 Prozent ihres Gehalts aufzuerlegen. Auf beide Arten würden etwa 150 bis 180 Millionen Mark hereinkommen, die der Arbeitslosenversicherung zugeführt werden könnten. Diese Vorschläge haben aber sofort starken Widerstand gefunden, so daß wir an ihre Verwirklichung nicht glauben.

Ausgangspunkt für alle Finanznöte des Tages ist die schwere wirtschaftliche Krise, in der wir zur Zeit stehen. Der Staat muß helfen, heißt also den Staatsfinanzen helfen. Deshalb sind alle neuen Steuerprojekte sehr bedenklich, denn die Belastung der Wirtschaft noch mehr, statt eine Entlastung zu bringen. Im Reichswirtschaftsministerium hat man Donnerstag eine Besprechung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer stattgefunden, um über Mittel und Wege zur Behebung der wirtschaftlichen Notlage zu beraten. Die Arbeit-

nehmer traten für Heranziehung ausländischen Kapitals zur Aufhebung der deutschen Wirtschaft ein und verlangten insbesondere Auslandskapital für den Baubau, der mit 60 Prozent Arbeitslosen den größten Teil der Arbeitslosen überhaupt stellt. Die Arbeitgeber forderten Erleichterung der inneren Kapitalbildung, die aber im wesentlichen sich aus Betriebsüber-schlüssen bilden müßte. (Das bedeutet praktisch: Steuer-erleichterung, nicht Steuer-erhöhung!) Auslandskapital müßte mehr durch Kapitalbeteiligung, weniger durch Aufnahme hochverzinslicher Anleihen heringebracht werden. Billigere Zinsen, mögliche Befreiung der Wirtschaft von staatlichen Fesseln u. a. m. wurden im weiteren Verlauf der Besprechung von Arbeitgebern als geeignete Mittel zur Behebung der deutschen Wirtschaft verlangt.

Offenlich bleiben die praktischen Konsequenzen aus diesen Besprechungen nicht aus. Der Staat kann finanziell nur gefunden, wenn auch die Volkswirtschaft wieder gesund gemacht wird. Daran sollten die Steuermacher in der Regierung und in den Parlamenten immer denken. Im übrigen ist es höchste Zeit, daß die Beratungen darüber, wie man aus den Finanznöten herauskommt, endlich abgeschlossen werden und daß etwas getan wird. Sonst ist mittlerweile aus der Finanznot die Finanzkatastrophe geworden!

Reichsrat und Nachtragsetat.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Reichsrat dem Nachtragsetat für 1929/30 zugestimmt.

Der Antrag der Reichsregierung, die von den Ausschüssen geforderten 50 000 Mark Verwaltungskosten für das Museum Alexander König in Bonn wieder einzusehen und außerdem für den Aufbau eines einmaligen Betrag von 100 000 Mark zu bewilligen, wurde abgelehnt. Abgelehnt wurde weiter ein Antrag Berlins, der Messebesuche nicht nur für Leipzig, sondern auch für Berlin, Breslau, Köln und Königsberg vorzulegen. Ein weiterer Antrag Berlins, dann auch die Messebesuche für Leipzig in Höhe von 400 000 Mark zu zahlen, wurde ebenfalls abgelehnt.

Frankreichs gute Finanzlage.

Poincaré veröffentlicht im „Excelsior“ einen Artikel, der der französischen Finanzlage dank der Stabilisierungsmaßnahmen heute als vortrefflich anzusehen sei, so müsse man sich doch in der Kammer darüber klar werden, daß die geforderten Maßnahmen einer Steuererleichterung sich nicht von heute auf morgen durchführen ließen, ohne das Gleichgewicht des Haushalts ernstlich zu gefährden. Die Steuern seien bereits um drei Milliarden ermäßigt worden und man könne sehr wohl von Jahr zu Jahr in dieser Richtung fortfahren. Die Ausgaben in der Kammer machten jedoch den Eindruck, als ob man das Korn essen wolle, bevor es reif sei und Chéron habe recht, wenn er sich mit aller Energie dagegen verwahre.

Die deutschen Zahlungen.

Man dürfe sich aber nicht durch den Reichtum der Staatskassen täuschen lassen, denn ohne dieses Rückgrat könnte Frankreich niemals einen Haushalt von 50 Milliarden durchbringen. Die Finanzlage sei ohne Zweifel ausgezeichnet und werde sich bei der Anwendung des Young-Planes noch verbessern, vorausgesetzt, daß Deutschland den übernommenen Verpflichtungen nachkomme.

Die deutschen Zahlungen genügen, um die französischen Schulden an England und Amerika zu decken und 2½ Milliarden Franken jährlich für seine eigenen Bedürfnisse zu verwenden. Wenn daher die Finanzlage in vernünftigen Bahnen bleibe, so werde Frankreich in einigen Jahren finanziell so dastehen, wie wenige Staaten, die durch den Krieg gelitten haben.

Was man mit dem deutschen Gelde anfängt.

In der französischen Kammer erklärte der Berichterstatter für den Haushalt, die Cheppelaine, die Einnahmen aus den deutschen Zahlungen sollten u. a. für die Altersrente der ausgedienten Soldaten, für die Erhöhung der Grundgehälter der Beamten von 8500 auf 9000 Franken, zur Ermäßigung der Steuern auf Theater, Hotels usw. verwandt werden. Es sei eine durchaus berechtigte Maßnahme, die aus den deutschen Zahlungen stammenden 1150 Millionen dem Einnahmehaushalt zuzuführen.

Die französischen Staatsfinanzen.

Die finanzielle Lage Frankreichs, führte die Cheppelaine weiter aus, sei ausgezeichnet. Die innere Schuld habe sich um 22 Milliarden verringert, die schwebende Schuld betrage nur noch 33 Milliarden statt 93 Milliarden. Der Haushalt von 50 Milliarden setze 22 Milliarden für die Schulden und 11 Milliarden für die Militärausgaben vor.

Trotz dieser Schwierigkeiten setze der Haushalt für 1930 eine Erhöhung von 535 Millionen für das Arbeitsministerium und von 350 Millionen zur Unterstützung der nationalen Produktion vor. Die Steuererleichterungen erreichten zur Zeit 3700 Milliarden Franken.

Eine neue Lage in London.

Deutschland kommt nicht zur Flottenkonferenz.

Im englischen Unterhaus erklärte MacDonald auf eine Anfrage, daß im Augenblick nicht die Absicht bestünde, den Umfang des Arbeitsprogramms der Fünf-Mächte-Flottenkonferenz zu vergrößern. Eine Erweiterung des Kreises der Teilnehmer der Flottenkonferenz komme danach nicht in Frage. Und der Gedanke, daß Spanien oder auch Deutschland zu einem späteren Zeitpunkt eingeladen werden könnten, könne damit endgültig fallengelassen werden.

Ein neuer Vorstoß Frankreichs.

Die französische Abordnung gab eine längere Denkschrift heraus, die den französischen Standpunkt zu den Abrüstungsfragen neu umgrenzt. U. a. wird in der Denkschrift darauf hingewiesen, daß Frankreich durch den weiteren Bau von Kriegsschiffen, die dem deutschen Panzerschiff A entsprechen würden, unter anderem gezwungen werden könnte, seinerseits neue Schlachtschiffe auf Stapel zu legen und daß es daher einem Baufestsetzung für Schlachtschiffe bis 1936 nur dann zustimmen könnte, wenn ihm eine Schlachtschiffstonnage von 105 000 Tonnen zugebilligt werde. Weiter wird erneut darauf verwiesen, daß die Flottenabrüstung auf das Engste mit der Abrüstung an Lande und in der Luft zusammenhänge.

Wenn ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien als unendlich bezeichnet werde, so erachte Frankreich auch einen Krieg zwischen ihm und den beiden angelsächsischen Mächten in keiner Weise als denkbar. Im übrigen besteht Frankreich nach wie vor auf dem Verhältnis 3:3 gegenüber den angelsächsischen Mächten und ist nur dann bereit, von diesem Verhältnis abzugehen, wenn es politische Garantien erhält. Durch diese Forderungen Frankreichs, die einer Wieder-aufstellung der Frage der politischen Garantien gleichkommen — es sei durch Mittelmeerpakt, Genfer Protokoll oder auf anderem Wege —, ist eine neue Lage auf der Flottenkonferenz geschaffen worden.

Die Young-Gesetze.

Vor den Ausschüssen.

Berlin, 15. Februar. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages begann am Freitag vormittag gemeinsam mit dem Haushaltsausschuß die Beratung der ihm gestern vom Plenum überwiesenen Young-Gesetze. Da der größte Ausschuß-Sitzungssaal des Reichstages für die gemeinsame Ausschußtagung nicht ausreichte, finden die Verhandlungen im Vollversammlungssaal des Reichstages statt.

In der gemeinsamen Sitzung wurde zunächst festgelegt, daß die Hauptausprache in gemeinsamer Tagung durchgeführt wird, während die Einzelberatung der Vorlage in Sonder-sitzungen der beiden Ausschüsse erledigt werden soll. Für die gemeinsamen Verhandlungen wurde die Zeitung dem Vorsitzenden des Haushaltsausschusses, Abg. Heimann (Soz.), übertragen. Beschlossen wurde weiter, die sonst beim Auswärtigen Ausschuß übliche Vertraulichkeit für diese Verhandlungen aufzuheben.

Zu Berichterstattern für das Plenum bestimmte der Ausschuß die Abgeordneten Dr. Breitscheid (Soz.) und Dr. Voegsch (Christl. Nat. Arbeitsgemeinschaft). Die sachliche Beratung wurde mit der Frage der tatsächlichen Höhe der finanziellen Gesamtlasten begonnen. Reichsaussenminister Dr. Curtius hat dringend, die Öffentlichkeit nicht weiter damit zu benehmen und irregulär, daß man die Jahreszahlungen addiere und eine Riesensumme nenne, die Deutschland dann zu zahlen habe. Er verglich die deutsche Reparationslast mit einer Hypothek, um zu dem Ergebnis zu kommen, daß der Kapitalwert nicht mehr als 34,5 Milliarden Mark betrage.

In der Aussprache erklärte der Außenminister Dr. Curtius auf den Einwand, der Young-Plan bringe eine Verschlechterung gegenüber dem Dawes-Plan, daß schon auf der Londoner Konferenz ein Zahlungsplan aufgestellt worden sei, nach dem Deutschland jährlich 2 Milliarden zusätzlich 26 v. H. der deutschen Ausfuhr zu zahlen habe. Das würde für 1929 eine Zahlung von 5½ Milliarden bedeuten.

Die Polizeistunde

im Volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages.

In der Freitag-Sitzung des Volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages wurde anlässlich des Schankstättengesetzes auch die Polizeistunde einer Neuregelung unterzogen. Nach mehrstündiger Debatte, in der sich der Vertreter der Reichsregierung sowie die Vertreter Preußens und Bayerns mit eindringlichen Worten gegen jede reichsrechtliche schematische Regelung dieser Frage gewandt hatten, mit der Bitte, es bei der Regierungsvorlage zu belassen, wurde mit knapper Stimmenmehrheit gegen die Darlegungen der Regierungvertreter entschieden.

Die Polizeistunde für Gast- und Schankwirtschaften aller Art wurde allgemein auf ein Uhr festgesetzt, jedoch besteht die Möglichkeit, daß die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte nachgeordnete Behörde Ausnahmen in gewissem Umfang zulassen kann.

Staatsgerichtshof und preußisches Landtagswahlrecht.

Eine Klage der Völkischen und der Volksrechtspartei.

Die Verhandlung der Klage des völkisch-nationalen Blocks und der Volksrechtspartei im Preussischen Landtag gegen das Land Preußen, mit dem Ziel, die Ungültigkeit gewisser Bestimmungen des preussischen Landeswahlrechts durch den Staatsgerichtshof erklären zu lassen, wird unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke durchgeführt. In der Verhandlung über die Gültigkeit des preussischen Landeswahlrechts mußte die Frage geklärt werden, ob der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich zur Verhandlung und Entscheidung der Angelegenheit zuständig sei.

Für die preussische Regierung erklärte Ministerialdirektor Dr. Badi, daß das preussische Wahlprüfungsgericht durch die preussische Verfassung berufen sei, letztinstanzlich über die Gültigkeit der preussischen Wahlen zu richten. Raum für eine Entscheidung des Staatsgerichtshofes bliebe nicht mehr. Uebrigens habe der Staatsgerichtshof von Amtswegen selbst seine Zuständigkeit zu prüfen. Trotz dieser Bedenken stelle die preussische Regierung keinen Antrag, da sie die Entscheidung nicht verzögern wolle. Nach den Dispositionen des Staatsgerichtshofes erst am Montag vormittag verhandelt wird, wenn der Gang der Verhandlungen es ermöglicht.

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Die Gründung des Einheitsverbandes.

Nachdem in außerordentlichen Tagungen die Ausführgeschlüsse des Reichsverbandes der Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und des Generalverbandes der Deutschen Raiffeisengenossenschaften erfolgt waren, fand am Donnerstag in Form einer geschäftlichen Sitzung unter Teilnahme des Reichsministers Dietrich, des Präsidenten der Preussischen Zentralgenossenschaftsliste, Klepper, und Geheimrats Dr. Kipfer von der Deutschen Rentenbankkreditanstalt, die Gründung des Genossenschaftlichen Einheitsverbandes statt, der unter der Bezeichnung „Reichsverband der Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften-Raiffeisen e. V.“ demnächst seine Tätigkeit aufnimmt. Dem Einheitsverband traten in der Sitzung insgesamt 35 Verbände, unter denen sich neben den Verbänden des bisherigen Reichsverbandes und des bisherigen Generalverbandes der Oberhessische Einheitsverband, der Verband Regensburg und die Genossenschaftsverbände der Deutschen Bauernvereine und der Deutschen Bauernschaft befinden und zwölf Zentralgenossenschaftsanstalten bei. Damit werden dem Einheitsverband rund 37 300 Einzelgenossenschaften angehören.

Der Vorstand des Einheitsverbandes setzt sich folgendermaßen zusammen: Landesökonomierat Dr. h. c. Johannsen als Ehrenpräsident, Geh. Landesökonomierat Hohenegg und Reichsminister a. D. Dr. Hermes als Präsidenten, Regierungspräsident z. Dr. Frhr. von Braun und Landesökonomierat Dr. Nabe als stellvertretende Präsidenten, Regierungsrat Gennies als Generalanwalt, Direktor Schmidt und Direktor Brennin als stellvertretende Mitglieder des Präsidiums.

Politische Tageschau.

Die österreichisch-deutsche Reichsangelegenheit. Im Straßenschauspiel des österreichischen Nationalrates erklärte der Obmann des Ausschusses Dr. Waber: „Wir haben jetzt die erste Lesung des Straßengesetzentwurfes beendet. Wir haben damit ein großes, gewaltiges Werk in 50 zum Teil ganz täglichen Sitzungen bewältigt, während der reichsdeutsche Ausschuss dazu 182 Sitzungen benötigt hat. Daß wir nur 50 Sitzungen brauchen, ist vor allem darauf zurückzuführen, daß uns der reichsdeutsche Ausschuss durch die gedruckten Protokolle wertvolles Material zur Verfügung gestellt hat. Die Gründung unseres Ausschusses erfolgte am 21. September 1927. Wir haben also nahezu 2½ Jahre im Ausschuss zusammengearbeitet. Das ganze Gesehewer wird in nächster Zeit der großen Öffentlichkeit und insbesondere den interessierten fachwissenschaftlichen Kreisen zugänglich gemacht werden. Hierauf gab Justizminister Dr. S. Stama seiner Freude darüber Ausdruck, daß diese wichtige zweite Etappe auf dem Wege zur Straßengesetzreform glücklich zurückgelegt wurde. Damit seien die größten Schwierigkeiten für eine rasche Erledigung der Reform tatsächlich überwunden.“

Wie „Ludendorffs Volkswarte“ in ihrer neuesten Nummer mitteilt, ist gegen Frau Mathilde Ludendorff und Hans Kurtz, den früheren Schriftleiter dieses Blattes, ein Untersuchungsverfahren wegen Religionsvergehen im Gange. Das Verfahren wurde eingeleitet wegen eines Artikels in „Ludendorffs Volkswarte“ unter dem Titel „Eine Kampftat gegen die Priesterherrschaft“.

Aus Laasphe und Umgegend.

Sonntagsworte.

Mit unvergebener Schuld vertritt sich kein fröhlicher Glaube. Unvergebene Schuld zerstört das innere Leben. Was es mit der Vergeltung auf sich hat, zeigen uns unsere menschlichen Beziehungen. Wir können ja nur dadurch nebeneinander leben und miteinander verkehren, daß wir einander die Fehler vergeben und aus unerbittlicher Liebe- und Vertrauensgenuß heraus handeln. Sonst wird das Band zwischen uns zerschnitten. Das Nebeneinander, wenn es überhaupt noch möglich ist, wird zur Qual. Seltener kann nur die ausbrüchliche und aufrichtige Vergeltung. Jeder war wohl schon in solcher Lage und kennt die Unseligkeit und innere Lähmung, die die unvergebene Schuld verursacht.

Auch in unserem Verhältnis zu Gott wirkt unvergebene Schuld verheerend und entfremdend, schafft Verzweiflung, Unsicherheit, Zweifel und Haltlosigkeit, und es regt sich die Sehnsucht, aus alledem herauszukommen, davon befreit zu werden. Wieder mit kindlicher Zuversicht an Gott denken zu können und eben damit auch wieder Lebensmut, innere Ruhe und Klarheit zu erlangen.

Diese Glaubenszuversicht erlangen wir, und erlangen sie, so oft wir sie verlieren immer wieder, aus der geistigen Verbindung mit dem, der für die Sünden in die Welt kam, für die Sünden das Leben ließ, und der dem Schächer am Kreuze noch in letzter Stunde zum Paradiese half.

* Laasphe, 15. Februar. Die seltene Feler ihrer Goldenen Hochzeit begehen am morgigen Sonntag in erfreulicher Frische und Rüstigkeit der Hausmeister E. H. Wunderlich zu Wittgenstein und seine Ehefrau Christine geb. Homrighausen. Der im 74. Lebensjahr stehende Jubelbräutigam ist ob seines bescheidenen, allzeit gefälligen Wesens eine in allen Kreisen der Bürgerschaft beliebte Persönlichkeit, der seinen Dienst noch täglich in großer Gewissenhaftigkeit und Treue versieht. Möge dem trüben Paare, das auch wir herzlich zu seinem Ehrentage beglückwünschen, noch ein langer und ungetrübter Lebensabend im Kreise der Kinder und Enkel beschieden sein!

* Laasphe, 15. Febr. Am heutigen 15. Februar tritt die vom Regierungspräsidenten erlassene Polizeiverordnung in Kraft, die sich gegen die Verunstaltung des Landschaftsbildes im Kreise Wittgenstein durch Reklameschilder richtet. Zukünftig ist die Anbringung jeglicher Reklameschilder und sonstiger Aufschriften und Abbildungen, die geeignet sind, das Landschaftsbild zu verunzieren, außerhalb der geschlossenen Ortschaften verboten, insbesondere auf beiden Seiten der Straßen: 1. Provinzialstraße Altenhundem — Winterberg auf der Strecke Albrechtshaus bis zur Winterberger Grenze; 2. Kreisstraße Provinzialstraße auf der Strecke von Leimstruth über Berleburg bis Albrechtshaus; 3. Wittgensteiner Provinzialstraße auf der Strecke von Gröndelbrück über Leimstruth und Laasphe bis zur Kreisgrenze; 4. Kreis-Gröndelstraße von Gröndelbrück über Aue, Berghausen, Raumland, Besselshausen bis zur Kreisgrenze mit der Abzweigung nach Röspe-Altenhundem bis zur Kreisgrenze; 5. Kreis-Danfelstraße von Laasphe über Danfe bis zur Kreisgrenze bei Hirschelbach; 6. Kreisgrenze von Berleburg über Diebelshausen — Altschhausen, Elhoff bis zur Kreisgrenze; 7. Sieg-Lahnstraße von der Grenze des Kreises Siegen über Volkholz — Zeudingen bis Schmanshausen; 8. Straße von Gröndelbrück über Rüppershausen bis Zeudingen, bis zu einer Entfernung von 500 Metern vom äußeren Rande des Straßenschnittpunktes. Durch diese Polizeiverordnung geht ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Gerade der Kreis Wittgenstein ist landschaftlich sehr schön. Leider wirken die in den letzten Jahren immer zahlreicher angebrachten Reklameschilder direkt häßlich auf die Landschaft. Besonders für die vielen Reklameschilder der Kraftstofflieferanten war es höchste Zeit zum Verschwinden.

* Laasphe, 15. Febr. (Lichtspiele Westf. Hof.) Sonntag, 16. Febr., nachm. 4¼ Uhr, abends 8½ Uhr: Pat und Patachon, die beiden Unzerrennlichen in dem neuesten Großfilm „Die blinden Passagiere“. Pat als geisteskranker Kreptoman — Patachon in tausend Nöten, die komischen Abenteuer zu Wasser und zu Lande in lustigen Bildern. In schärfstem Tempo, wie man es aus den besten Sensationsfilmen gewohnt ist, gibt es auch diesmal Gelegenheit, ihren grotesken Humor in vielen neuen Variationen kennen zu lernen. — In dem Film „Die Braut vom Daalenhof“ wird ein erschütterndes Erlebnis zweier Menschen gezeigt, die trotz aller großen Lebensnöte zu ihrer ständigen Liebe gelangen. — Anschließend die D.E.S.-Wochenchau.

!! Danfe, 15. Febr. Unter dem Vorsitz des Forstmeisters Werthold wurde hier ein neuer Imterverein ins Leben gerufen, der sich „Imterverein Danfe-Lahnthal“ nennt und alle Bienezüchter und Freunde der Immen im Banfer Grunde und Lahnthal in sich vereinen möchte, um mit vereinten Kräften die Bienezucht zu pflegen und zu fördern. Da die Biene neben der rein sportlich-liebhaberei Seite auch in volkswirtschaftlichem Sinne eine große Bedeutung für den Einzelmenschen und das große Volk hat, sollte kein Imter verkümmern, sich dem soeben gegründeten Verein anzuschließen, weil auch hier dauernde Veränderungen und Verbesserungen in der Behandlungsmethode gefordert und angewandt sein wollen, wenn die Bienezucht rationell betrieben und nicht durch „Stillstand“ zum Stillstand kommen soll. Dem neugegründeten Imterverein ein gut Gelingen! — Summ!

* Zeudingen, 15. Febr. In der Generalversammlung des landw. Ortsvereins Zeudingen sprach Tierarztinspektor Dr. Gramann-Gröndelbrück über das Thema „Aufzucht“. Obwohl er ursprünglich die Absicht hatte, über Grünlandwirtschaft zu sprechen, hatte er dieses Thema gewählt, weil es sich bei der Aufzucht um ein Gebiet handelt, auf dem im Kreise Wittgenstein noch manches zu beobachten übrig bleibt. Obgleich dieses Gebiet schon wiederholt erschöpfend behandelt worden ist, erachten wir es doch für angebracht, auf einige wesentliche Punkte des Vortrags zurückzukommen. Herr Dr. Gramann führte etwa aus: In der Aufzucht ist noch manches verbesserungsbedürftig, so daß der Höhepunkt längst noch nicht erreicht ist. Die Beantwortung der Frage, ob Kälber aufzuziehen oder zu schlachten sind, kann nur unter Berücksichtigung verschiedener Gesichtspunkte erfolgen. Neben guter Körperform und Farbe spielt die Vererbung guter Eigenschaften eine wesentliche Rolle. Aber auch die Frage, ob für die Milch bequeme und lohnende Absatzmöglichkeiten vorhanden sind, darf nicht übersehen werden. Mäntelwälder mit weißen Abzeichen sind ohne weiteres dem Metzger zu überliefern. Bei weiblichen Tieren können dagegen in dieser Beziehung kleine Zugeständnisse gemacht werden. Das Wort „anbinden“ bedeutet schon ein Fehler in der Aufzucht. Ein Kalb sollte überhaupt nicht angebunden werden, sondern in einem Verschlag, der schon auf der Lemme hergerichtet werden kann, frei herumspazieren. Auch dem Tränken ist an Stelle des Säugens der Vorzug zu geben, weil nur dann die Milchmenge, die das Kalb in den ersten Wochen haben soll, genau zu kontrollieren ist. Der Magen, der anfangs nur ½ bis 1 Liter aufzunehmen oder zu verdauen vermag, wird sonst leicht überladen, so daß ein Teil der Milch, ohne seinen Zweck erfüllt zu haben, unverdaut in den Darm geht. Die weitere Folge davon ist, daß das Wohlfinden des jungen Tieres darunter leidet. Die Vollmilchgabe ist langsam zu steigern und zwar in etwa fünf Wochen auf 10 Liter pro Tag. Von der sechsten Woche ab darf diese Menge aus sieben Liter Vollmilch und drei Liter Magermilch bestehen. Auch hierbei soll der Übergang nur ganz allmählich erfolgen. Magermilch soll bis zu vier Wochen gegeben werden, wobei Haferschnitz und Leintuch in entsprechenden Mengen als Ersatz zu geben sind. Als Zinngabe genügt ¼ Pfund Haferschnitz oder Leinsamen. Eine Hauptbedingung ist auch, daß die Milch stets frisch und sauber ist. Die Stallungen müssen sauber und trocken sein, da Jungtiere in feuchtwarmen Stallungen nicht gedeihen. Nicht minder wichtig ist gute Lüftung und Licht. — Bei dieser Gelegenheit widersprach Redner der bei früherer Gelegenheit aus Äußerungen bekundeten Ansicht, daß gute

Milchkuhe im Alter von 4 bis 5 Jahren abzusehen sein. Gute Milchkuhe könnten gar nicht lange genug gehalten werden, da dieselben erst im Alter von 8 bis 9 Jahren ihre Höchstleistung erreichten. Ein Ausfall im Verkaufsertrag würde durch den gesteigerten Ertrag mehrfach aufgewogen. Zum Schluß der Tagung sprach Dipl. Landwirt Dr. R. K. über Pflanzenbau und zwar nicht über die Pflanze selbst, sondern ihren Standort. Wenn wir bisweilen von einem toten Ackerboden sprechen, so bedeutet dies, daß dem Boden diejenigen Nährstoffe fehlen, welche die Pflanze zu ihrem Aufbau benötigt. Wie der Mensch bei einseitiger Ernährung nicht gedeihen kann, so auch die Pflanze nicht. Aufgabe des Landwirts ist es daher, unter steter Beobachtung der Beschaffenheit des Bodens, diesem die erforderlichen Nährstoffe zuzuführen. Der Vortragende verstand es, seine Ausführungen mit dem umfangreichen Gebiet seines Themas an einem einzigen interessanten Beispiele vertraut zu machen. — Einige Vorträge wurden beifällig aufgenommen.

* Arbeitsmarktbericht. In der Berichtswochen hat die Arbeitslosigkeit im Siegerlande infolge der Aufnahme der von der Bremerhütte entlassenen Arbeiter in die Arbeitslosenversicherung erheblich zugenommen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung ist um 727 gleich 15,1 Proz. gestiegen. Damit ist die wöchentliche Zunahme im hiesigen Bezirk seit Einsetzen der winterlichen Arbeitslosigkeit überhaupt erreicht worden. Die nunmehr eingetretene Belastung des Siegerlandes Arbeitsmarktes erscheint um so schwerwiegender, als sich unter den neu in die Unterstützung aufgenommenen Arbeitslosen die meisten Stammarbeiter der Bremerhütte befinden, deren Unterbringung außerordentlich schwierig ist, denn die Beschäftigungsmöglichkeiten in der hiesigen eisenverarbeitenden Industrie sind zur Zeit sehr gering. Es ist zu befürchten, daß es erst ganz allmählich gelingt, einen größeren Teil dieser Arbeiter wieder unterzubringen. Trotz der hohen Arbeitslosigkeit in der Hüttenindustrie und der weiterverarbeitenden Eisenindustrie ist die Arbeitslosigkeit im Siegerlande jetzt noch geringer, als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Allerdings nähern die Ziffern sich sehr schnell denen des Jahres 1929. Nach den neuesten Meldungen wurden im Mittel der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge 5844 Arbeitslose unterstützt, gegenüber 6019 zur gleichen Zeit des Vorjahres. — Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden von 6800 um 313 gleich 4,6 Proz. auf 7113 (31,2 auf 100 Einwohner) gestiegen. In der Arbeitslosenversicherung stehen 1003 Zugänge 266 Abgänge gegenüber.

Wetterbericht.

Der Kern des hohen Druckes verlagert sich langsam nach Südwesteuropa; jedoch bleiben wir noch im Bereich des sich über Deutschland ausbreitenden Hochdruckfeldes.

Vorausprognose: Tagsüber meist heiter und mit flackerndem Nachtfrost.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Die Verbandsspiele der 2. Bezirksklasse gehen ihrem Ende entgegen. Zum letzten Meisterschaftsspiel auf dem hiesigen Platz empfängt der F.C. Laasphe den Sportverein Allendorf. Die Jgd. von Laasphe spielt gegen die Jgd. von Wallau.

Der F.V. 1920 Hesselbach-Nachenbach erwartet am morgigen Sonntag Niederlaasphe zum fälligen Meisterschaftsspiel und wird einen schweren Stand gegen Niederlaasphe haben. Es dürfte ein spannendes, hoffentlich sehr faires Spiel zu erwarten sein. Der Ausgang ist offen. Das Spiel findet auf dem Sportplatz in Nachenbach statt. — Der hier spielt die 2. Mannschaft gegen die Jgd. von Breidenbach.

Aus Nah und Fern.

** Kiedlinghausen. (55 mal 11 gro. Mutter.) In Kiedlinghausen beging die Witwe Kalle unter Teilnahme vieler Kreise der Bevölkerung ihren 95. Geburtstag. Sie hatte 10 Töchter, ihre 70jährige Tochter, Entelinnen, Urkelinnen und Urkelinnen um sich versammelt zu sehen, so daß fünf Generationen beisammen waren. Die Jubilarin ist 49mal Großmutter und 55mal Urgroßmutter geworden.

Δ Offenbach. (Ein Auge verloren.) Beim Ausweichen der Bäume am Maßbühnenplatz stieß sich der 41jährige Gärtner Pfeiler, als er sich nach einer ihm gereichten Baumkrone umwandte und dabei ausrutschte, an einem Ast in der Baumkrone ein Auge aus. Der Verunglückte wurde mit einem Krankenwagen der Straßenbahn vom Baum geholt und in das Krankenhaus übergeführt.

** Bonn. (Die Lage im Konkurs Joubloff.) Der Konkurs Joubloff fand eine Gläubigerversammlung statt. Die Versteigerung des Inventars hatte 260 000 Mark ergeben, welchen zunächst 9 000 Mark bevorrechtigte Forderungen gegenüberstehen. Von den nicht bevorrechtigten Forderungen wurden 320 000 Mark anerkannt worden, dagegen 462 000 Mark nicht bestritten, da es sich meist um wucherische Geschäfte handelte. Der Fürstentum bietet nun den Gläubigern freiwillig 116 000 Mark, wobei berücksichtigt wird, daß die Bonner Gläubiger, Handwerker, bereits mit 60 v. H. ihrer Forderungen befriedigt wurden. In der Aussprache wurde die freiwillige Leistung des Fürstentums anerkannt und einem Begleitbeschlusse zugestimmt.

** Köln. (Der ohreigende Studiendirektor.) Im vorigen Jahr hatte der Direktor der Oberrealschule in Köln, Dr. Thiele, in Gegenwart von Schülern den Pausenraum geräumt. Dr. Thiele wurde sofort beurlaubt und die hiesiger Bürgererschaft erhob beim Provinzialschulkollegium die bei der Stadtverwaltung Beschwerde. Das Provinzialschulkollegium hat sich inzwischen mit der Angelegenheit wiederholt befaßt. Die Bürgererschaft von Mülheim war eines Tages überrascht, als sie hörte, daß Dr. Thiele wieder an die Arbeit zurückkehren würde. Ein flammender Protest der Elternschaft verhinderte dies. In den letzten Tagen verlautet nun, daß Dr. Thiele die Leitung der Oberrealschule in Köln-Rail übergeben werden soll. Hiergegen hat nun die Bürgererschaft von Köln Einspruch beim Oberbürgermeister erhoben und auf die Folgen hingewiesen, die eine Anstellung Dr. Thieles in Köln-Rail haben würden. In einem Schreiben an den Oberbürgermeister wird ausgeführt, daß die Eltern ihrer Kinder der Anstellung nicht mehr anvertrauen würden, wenn Dr. Thiele angestellt würde. Man darf darauf gespannt sein, wie sich der Oberbürgermeister hierzu stellen wird.

Am Webstuhl der Zeit.

Politische Wochenbetrachtung.

Von Argus.

Der Reichstag hat die erste Beratung der Gesetze über das Saager Reparationsabkommen abgeschlossen. Vor vollbesetzten Tribünen gab es besonders am ersten Tag ein heißes Ringen mit mancherlei Zwischenfällen. Die Presse des In- und Auslandes brachte große Berichte und lebhafteste Stimmungsbilder. Es gab auch schon etwas zu berichten, denn die Fraktionen schickten ihre besten Köpfe als Redner vor. Außenminister Curtius leitete die Debatte mit einer längeren Rede ein, die noch einmal alles, was zugunsten des neuen Reparationsplanes zu sagen war, zusammenfasste. Daß von den Deutschnationalen der Abgeordnete Eugen Berg sprach, war eine besondere Sensation. Denn Eugen Berg ist auf der Rednertribüne des Reichstags ein seltener Gast. Seit sieben Jahren sprach er nicht mehr von dort. Wie zu erwarten war, übte er an dem Youngplan schärfste Kritik. Außenminister Curtius erwiderte ihm nicht weniger scharf. Daß es im Laufe der Auseinandersetzung an Ordnungsrufen und sogar Ausweisungen aus dem Sitzungssaal nicht fehlte, ist selbstverständlich. Das gehört nun einmal im Reichstag dazu bei sogenannten „großen Tagen“. Jetzt folgen die Ausschüßberatungen über die verschiedenen Vorlagen und daran anschließend die zweite und dritte Lesung im Plenum.

Nicht weniger wichtig, aber auch nicht weniger umstritten als die Youngsachen ist die Frage der Sanierung der Reichsfinanzen. Eine Einigung darüber ist unter den Regierungsparteien trotz langer und schwieriger Verhandlungen noch immer nicht erzielt. Man streift sich in erster Linie um die Arbeitslosenversicherung. Der Vorschlag des Reichsfinanzministers, das Defizit der Arbeitslosenversicherung durch eine Anleihe bei den übrigen Sozialversicherungen zu decken, hat nirgends Zustimmung gefunden. Die Sozialdemokratie schlägt jetzt eine weitere Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung und einen laufenden Zuschuß aus der Reichskasse vor. Sie stößt aber dabei auf Widerspruch bei anderen Regierungsparteien und beim Reichsfinanzminister. Was geschehen soll, ist somit immer noch eine offene Frage. Dazu aber auch eine sehr, sehr dringliche!

Ja, wenn man es so machen könnte, wie die Tschernowenzersäcker, die sich vor einem Berliner Gericht zu verantworten hatten: einfach Banknoten drucken! Dieser interessante Prozeß ist jetzt zu Ende. Er hat das „happy end“, das heißt das glückliche, fröhliche Ende gefunden, das die Amerikaner von jedem Film verlangen (weßhalb ihnen, nebenbei bemerkt, auch sehr viele deutsche Filme nicht gefallen!). Der Film aber, der in Gestalt des Tschernowenzersäckerprozesses vor einem großen Publikum in einem Berliner Gerichtssaal abrollte, hatte, wie gesagt, dieses happy end. Die Angeklagten wurden freigesprochen. Volle fünf Wochen hat die Gerichtsverhandlung gedauert. Bekanntlich haben die Angeklagten und ihre Helfershelfer — Phantasten, Abenteurer, und betrogene Betrüger — aus politischen Motiven gehandelt: sie wollten gefälschte russische Banknoten nach Rußland schmuggeln und sie dort in so großen Mengen in den Verkehr bringen, daß der bolschewistische Staat an einer Hyperinflation zugrunde ging. Ein kühner und doch wieder ein geradezu kindlicher Plan. Das Berliner Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Angeklagten sich nicht gegen das deutsche Strafgesetz vergangen haben und daher freigesprochen werden mußten. Dieses Urteil, gegen das der Staatsanwalt übrigens Berufung eingelegt hat, ist in der Moskauer Sowjetpresse sehr abfällig kritisiert worden. Zu Unrecht. Denn es gibt in Deutschland keine politische Justiz. Das deutsche Gericht urteilt nur nach Recht und Gesetz. Auch wenn es sich um Gegen-

ner der russischen Sowjetregierung handelt. Man muß sich in Moskau damit abfinden.

Die Affäre des anderen großen Gegners der Bolschewisten, des Generals Rutjewa ist noch immer nicht aufgeklärt. Bekanntlich ist er seit 26. Januar verschwunden. Er lebte als Oberhaupt der antibolschewistischen russischen Emigranten in Paris. Die französische Öffentlichkeit nimmt an, daß ihn der politische Geheimdienst der Russen entführt hat. In Paris ist inzwischen eine wahre Rutjewa-Phobie ausgebrochen. Tausende wollen das Auto, in dem der russische General angeblich weggebracht worden ist, gesehen haben, Tausende haben allerlei verdächtige Schlupfwinkel entdeckt, in denen der Vermisste verborgen gehalten wird, Tausende wollen geheimnisvolle Häuser kennen, in denen Rutjewa verschwunden sein könnte. Bis jetzt haben sich alle diese Angaben als reine Vermutungen oder Phantastereien herausgestellt. Jetzt steht nur, daß Rutjewa verschwunden ist. Und fest steht weiter, daß er vor einiger Zeit vorübergehend in Berlin war, um mit seinen dortigen Gefolgsleuten zu verhandeln. Möglich, daß sich in diese Kreise Spitzel der russischen Geheimpolizei, der berühmten „O. G. P. U.“ eingeschlichen haben, die den General dann später beseitigten. Möglich, aber nicht erwiesen.

Die unfreundliche Haltung der französischen Öffentlichkeit gegen Sowjetrußland im Zusammenhang mit dem Fall Rutjewa findet ihr Gegenstück in der auch sonst betonten Abneigung der Ententestaaten gegen das heutige Rußland. Wenn jetzt beispielsweise England seine Warschauer Gesandtschaft zu einer Botschaft erhebt, so bedeutet das nichts anderes, als die Anerkennung des polnischen Staates als „normaler Staat“. Das aber ist eine deutliche Geste nach Rußland hin: denn der polnische Staat ist von den Siegermächten des Weltkrieges als Vollwert gegen das bolschewistische Rußland errichtet worden. „Großbritannien“, im Militärabkommen mit Frankreich — das ist ein Wind mit dem Zaunpfahl für Moskau, freilich aber auch eine Demonstration gegen Deutschland, die wir nicht übersehen dürfen. Daß sich Polen in dieser Grobmacherei sehr gefällt, hat sich gezeigt, als dieser Tage der estländische Staatspräsident Strandmann in Warschau einen offiziellen Staatsbesuch machte. Den polnischen Staatsmännern schmeichelte dieser Besuch außerordentlich. Sie veranstalteten große Diners, Empfänge und Paraden zu Ehren ihres Gastes, ganz wie es sich für einen Großstaat gehört. Im benachbarten Litauen freilich hat dieser Besuch sehr verknüpft.

Die Londoner Flottenkonferenz hat noch immer kein positives Ergebnis erzielt. Man berät jetzt über die U-Boote, deren Abschaffung Amerika und England vorgeschlagen haben, für deren Beibehaltung aber Frankreich energisch eintritt. Immer wieder ist Frankreich führend, wenn es gilt, irgendwelche Abrüstungsvorschläge zu durchkreuzen. — In Triest wurde ein Bombenattentat auf eine faschistische Zeitung verübt. In Italien sucht man die Attentäter in südlavischen Kreisen. Wieder ein Beitrag für das gespannte Verhältnis zwischen Italien und Südslavien. — Eine Kundgebung des Papstes wendet sich gegen die Kirchenverfolgung in Sowjetrußland. Auch die englischen Bischöfe haben gegen die kirchenfeindlichen Maßnahmen der Sowjetregierung öffentlich protestiert.

Artam!

(Nachdruck gegen Uebersetzung eines Belegexemplars gestattet)

Seit April 1924 ist es der Artamanen-Bewegung*) nicht nur gelungen, der Stadt überdrüssige junge deutsche Menschen als Landarbeiter umzuwandeln und sie auf den Beruf des Siedlers vorzubereiten, sondern auch

Jungbauern, also zweite, dritte Bauernsöhne zu Tausenden heranzuziehen, sie zunächst als Landheifer und nach Bewährung als Artamanen, in Gruppen oder als Einzel-Artamanen auf's Land zu bringen.

Dadurch ist bewiesen, daß es möglich ist, den Stadtmenschen wieder zum hart und zähe arbeitenden Landmann zu machen! Es ist weiter bewiesen, daß das Jungbauernum nicht mehr in ausfichtslosen landwirtschaftlichen Beamtenstellen, oder in städtischen Berufen — nach vielleicht glänzenden Aufstieg einer Generation — im zweiten, dritten Grade verfallen und auslöschen muß. Das Wort „Völker verlaufen“, Namen verklingen, dunkle Vergessenheit breitet die Schwingen über ganze Geschlechter aus, auf die Menschenverdrängungen Großstadt, Industrie, Finanzkapital anwendbar, hat für die im Bund Artam sich auswirkende Jugendbewegung keine Schrecken verloren. Eintreten kann, wer — mindestens 16 Jahre alt — auf dem Boden der Jugendbewegung steht und somit ernsthaft ein neuer Mensch werden will. Jugendbewegung im weitesten Sinne verstanden. Bund Artam setzt sich bisher aus Angehörigen der Wandergewand, der Wehr- und Kampfbünde, sowie dem Jungbauernum zusammen und hat diese drei Grundelemente bereits zu einem harmonischen Ganzen verschmolzen. Nach all' dem Kling'ang, Sing'ang, Schwärmen, Schreiben, Reden, Toben und Kämpfen der letzten Jahre vollbrachte hier deutsche Jugend aus sich heraus die Tat, die fortwirkt und unser Volk mit aufrichten wird.

Wie ist nun ein Volk zu erneuern, neu zu bauen? Baut man ein Haus vom Dachstuhl aus, indem man diesen in die Luft hängt? — Nein! — Also vom Grund, vom gewachsenen Boden auf! — Genau so ein Volk! — Und wo ist der Grund, der gewachsene Boden, auf dem ein Volk lebt, gedeiht und wächst? Das ist der Acker, Wiese, Weide, Moor, Wald und Heide. Und da gab es früher einen Stand, den man den Urstand jedes Volkes nannte, den Nährstand. Und wer war dieser Nährstand? Die Bauern!

Wer in einem Dienstpflichtjahr, Mann oder Mädchen — denn aus Mädchen sollen Bäuerinnen werden — seinem Volke die grundlegende Voraussetzung jeder Freiheit, die Nahrungsfreiheit aus volkseigenem Grund und Boden mit ertüpfen will, der trete ein. Keinen besseren Ersatz für den Ausfall des Militärdienstes gibt's als Artamiert. Wer sich zum Wertarbeiter und als solcher zum Halbsiedler, oder auch Volkskrieger, durch Selbsterparies — denn Selbsteis ist heute zu teuer und frist den Ertrag der eigenen Arbeit — emporarbeiten will, der dient weiter in diesem freiwilligen Arbeitsdienst auf dem Lande.

Vor und nach der Arbeit Turnen, abends Volkslied, Spiel und Tanz, Musik und ernste volks- und staatsbürgerliche Schulung, halten geistig regel! Bodenvirtschaftliche Kurse sorgen für entsprechende Vorbildung. In den Gruppen führen Artam-Mädchen den gemeinsamen Haushalt. Auch Ehepaare sind leicht unterzubringen. Es sind alle Berufs- und Volksschichten vertreten; kaum welche ausgenommen, in den Ferien auch Studenten und Schüler. Hier ist Volksgemeinschaft! Hier wächst in strenger Selbstzucht, und dennoch frisch und froh, das neue deutsche Volk, das Volk, das die Dämonen der Weltfinanz zerreißt wird. Nur so ist die Erwerbslosen- und Berufsnot zu beheben.

Die Entlohnung richtet sich nach der Leistung, angeglichen an die Tarife der Landarbeiter. Von Lohnrücklagen unsererseits kann daher keine Rede sein.

Wer heute Land kauft, bezahlt es zu teuer, und wer heute Schulden aufnimmt, bezahlt sie zu teuer. Was der Siedlungslustige in dieser Zeit machen kann und soll, das ist: Halbsiedlung**). Jedoch wird sich dieser Zustand aller Voraussicht nach bald ändern. Städte und Industrien wirtschaften mit geborgtem Fremdkapital. Es wackelt schon überall darin. — Dann werden notwendig Land-

Wie des Lebens Würfel fielen....

Von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Das weitere Programm hatte für ihn kein Interesse mehr, um so mehr, da er Gilda rotblonden Kopf nicht unter den lustigen, lachenden Künstlerinnen entdeckte, die an einem Tisch in Gesellschaft mehrerer Herren bei schäumendem Sekt saßen.

Er verabschiedete sich unter einem Vorwand von den Herren, in deren Begleitung er gekommen war, zahlte und ging. Vor dem Lokal hielt ein eleganter Kraftwagen, dessen Scheinwerfer strahlende Lichtkegel auf die Straße warfen. Einen Augenblick hemmte er seine Schritte, aus einem unbestimmten Gefühl heraus.

Star und gerade stand ein Diener in dunkelbrauner Livree am Wagenschlag, den er aufriff, als sich jetzt ein Herr in etwas nachlässiger müder Haltung näherte.

Der Herr war aber allein; mit heimlicher, sich selbst unbewußter Genugtuung stellte Traugott das fest, ehe er langsam weiterging.

Der Abend war warm und schön, eine milde lockende Sommernacht. Durch stille Straßen schlenderte Traugott — auf's Geratewohl — und dennoch einem bestimmten Ziele zul.

Jetzt bog er in eine Straße ein, deren Häuser er einsehn auf die Hausnummer anah. Vor einem Hause blieb er stehen und las auf einem Schild neben der Haustür Pension Fortuna.

Da kam ihm eine Dame entgegen. Als das Licht aus einer Laterne auf ihr Gesicht fiel, klopfte ihm das Herz — es war, was er kaum zu hoffen wagte, Gilda Mandorg!

Und sie hatte ihn auch gesehen und erkannt! Wo kam er her? Was wollte er? Denn seine Unwesenheit hier und um diese Zeit war doch kein Zufall — das war Unschick! Spionierte er ihr nach? Wollte er sie kontrollieren? Der Gedanke empörte sie, erfüllte sie mit einem rasenden Trotz. Sie konnte doch tun und lassen, was sie wollte!

Langsam kam er auf sie zu. Er blieb vor ihr stehen und sah sie an.

„Gilda!“
Weich und gütlich fiel der Name von seinen Lippen. Sie zuckte leicht zusammen bei dem langentbehrten Klang der Stimme; doch sie sagte nichts.

Wartend und schweigend stand er. Ihr schönes Gesicht war totenblau vor innerer Erregung. Sie fühlte seinen Blick; doch sie vermied ihn; sie starrte geradeaus.

Da fohle er nach ihrer Hand.
„Gilda!“
Sie erbeute; ein Zittern durchlief ihre Glieder; ungestillm entriegelte sie ihm ihre Hand.

„Was wollen Sie?“ tief sie hervor.
„Wollen Sie mich nachspüren? Haben meine Eltern Sie hergeschickt?“

„Nein, Gilda! — Mit Ihren Eltern habe ich nicht von Ihnen gesprochen — ein Zufall!“
„Wirklich bloß ein Zufall?“ murmelte sie.

„Nein, Gilda! Nicht bloß ein Zufall!“ sagte er ehrlich.
„Ich bin gekommen, weil ich wissen wollte, wie es Ihnen geht.“

„Sie sehen ja: gut! Sehr gut sogar!“
Das Lächeln, mit dem sie ihre Worte begleitete, strahlte ihre Worte Lügen; es tat ihm weh! Wieviel verriet es ihm doch!

„Wenn Sie damit zufrieden sind, Gilda, in einem Raubareit vorzutragen.“
Das hätte er vielleicht lieber nicht sagen sollen; sie war in ihrer Künstlerlichkeit dadurch aufs tiefste verwundet; es demütigte sie, daß er, wie es ihr schien, in so herablassend mitleidigem Ton gesprochen — und doppelte, weil er recht hatte; sie litt ja selbst unsagbar darunter, daß ihr Künstlerweg so weit abwärts geführt.

„Es sind meine eigenen Angelegenheiten!“ bemerkte sie

herb abweisend, indem sie langsam weiter schritt.

Doch er blieb an ihrer Seite und sie wehrte es ihm auch nicht.
— in die ich mich durchaus nicht drängen will, Gilda!

„Doch mein Interesse.“
„Das ich nicht verlange! Ich finde schon meinen Weg.“
— er ist mühsam und steinig, Gilda —

„Dennoch werde ich ihn gehen — bis zum Ziel.“
— und allein! Gilda, wird es aber nicht doch zu schwer sein, armes Kind?“ fragte er weich.

Seine Güte peinigte sie unbeschreiblich.
„Was kümmert das Sie?“ entgegnete sie schroff.
Er sah ihr an, wie sie litt; darum überhörte er das Schroffe, Abweisende ihrer Antwort.

Es war alles so seltsam; er begriff sich selbst nicht, daß er dem Mädchen, das ihm den Verlobungsring vor die Füße geworfen und anscheinend eines andern wegen — daß diesem Mädchen noch nachließ und ihr gute Worte gönnte, er diesem Mädchen noch nachließ und ihrem Geschick zu überlassen! Aber sie übte einen unwiderstehlichen Zauber auf ihn aus — mit geheimnisvoller Gewalt zog es ihn zu ihr — daß er alles vergaß konnte und froh darum war, ihre geliebte Nähe zu fühlen!

„Es kümmert mich wohl, Gilda! Denn ich möchte Ihnen so gern helfen!“
„Das ist nicht nötig! Ich brauche keine Hilfe!“

Da blieb er stehen und sah sie groß und glütig an.
„Gilda, beläge dich doch nicht selbst! Dein Leben ist recht schwer und mühevoll! Ich kenne ja deinen Lebensweg.“
Fast entgeistert starrte sie ihn an.

Er nickte — „ich weiß alles!“
„Woher?“ stammelte sie mit tonloser Stimme.
Er lächelte ein leises überlegenes, doch gutes Lächeln.

„Liebes Kind, das ist doch nicht schwer zu erfahren, wenn man will.“
Abwechselnd wurde ihr heiß und kalt. Diese Demütigung vor ihm, dem sie so viel Schlimmes angetan —!

„Meine Eltern aber —“
„Sie wissen nichts — wenigstens nichts durch mich; denn niemals habe ich mit ihnen von dir gesprochen, Gilda! Dein Vater, Gilda, ist ein müder Mann geworden — deine Mutter eine stille Frau! Allgemein bringt man ihnen schonungs-

vollste Teilnahme entgegen!“
Sie senkte den Kopf. Seine Worte trafen sie schwer. Sie

produkte, bedingt durch Ausschaltung unflutigen Zwischenhandels, im Preise zwar um etwas höher, aber dadurch können die Löhne unserer Landarbeiter und Jungbauern lebensnotwendig gesteigert werden. Vollbauernsiedlung wird dann dem möglich sein, der sich genügend Eigenkapital erworbene. Aus wirtschaftlichen Gründen schon, nicht zuletzt jedoch aus volkspolitischen Gründen, muß bereits jetzt von einer Auswanderung über See — in's bestimmt Angehörige — abgesehen werden. Unser Weg geht langsam, aber sicher. Wer noch einen Funken Stolz und Ehrfurcht zur Scholle hat, wird sein Volk in dieser Entscheidungszeit nicht verlassen, sondern sich der Artamsache einreihen. Wer nicht abkommen kann, oder älter ist, unterstütze auf andere Weise. Und vor allen Dingen befreit dieses geistige Bauerntum sich selbst, indem es die angeblich niedrigste aller Arbeiten, die Landarbeit, wieder zur vornehmsten Arbeit macht. Nur so wird der Bauer frei.

*) Das Reichsamt des „Bund Artam e. V.“, Halle (Saale) 2, Landwehrstraße 23, Postfach 101/102, gibt bereitwillig Auskunft und versendet entsprechende Drucksachen.

**) Auskunft über Siedlung und Halbsiedlung erteilt die oben angeführte Artamgesellschaft gegen Portobeilage gern.

Getreidemonopol?

Im vorigen Jahre ist ein Antrag auf Einführung eines Getreidemonopols im Reichstag abgelehnt worden. Für staatliche Monopole sind grundsätzlich die sozialistischen Parteien, die glauben, monopolisierte Wirtschaftszweige könnten bald und ohne besondere Mühe der öffentlichen Wirtschaft zugeführt werden. Bei einem Getreidemonopol würde der Staat den Preis für das Getreide festlegen. Selbst wenn er zunächst die ernste Absicht hätte, bei der Preisfestlegung die Bedürfnisse der Produzenten — also der Landwirte — zu berücksichtigen, würden sich schon sehr bald politische Einflüsse geltend machen, die darauf hinauslaufen, eine grundlegende Veränderung in den Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnissen der landwirtschaftlichen Betriebe herbeizuführen. Bisher konnte man annehmen, daß sämtliche sogenannten „bürgerliche“ Parteien, die auf dem Boden der Privatwirtschaft stehen, einem Getreidemonopol Widerstand leisten würden. In den Kreisen der deutschen Roggenanbauer herrscht wegen des fortwährend unbefriedigenden Preises höchste gedrückte Stimmung. Es gibt manchen, der für sich keine andere Rettung sieht als ein staatliches Roggen-Handelsmonopol.

Es ist schwer, einem mit dem Tode Ringenden beizustehen, das er durch seine Abwehrbewegungen eine neue Lebensgefahr heraufbeschwört. Wenn sich die übrigen Wirtschaftszweige nicht bereitfinden, zur Erhaltung der Landwirtschaft Opfer zu bringen, so wird man es den Landwirten nicht verübeln können, wenn sie die Rettung auf Wegen suchen, die sie selbst bisher als gefährlich abgelehnt haben. Es war eine durchaus zutreffende Erkenntnis, als sowohl auf der Düsseldorf-Bankentagung wie auch auf der Berliner Industrietagung Vertreter der Sozialisten erklärte, die Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität sei nicht nur ein Problem der Landwirte, sondern auch aller anderen deutschen Wirtschaftszweige. Ist erst einmal ein Getreidemonopol errichtet worden, so werden die Anhänger der Sozialisierung auch andere Wirtschaftszweige in öffentliche Bewirtschaftung oder Preiskontrolle nehmen. Das von den Sozialisten aller Schattierungen lebhaft ersehnte Getreidemonopol beginnt großen Teilen der deutschen Landwirtschaft im Vergleich zu der fortwährenden Ertragslosigkeit als das kleinere Übel zu erscheinen. Es ist höchste Zeit, daß die Vertreter der Privatwirtschaft die Initiative ergreifen, um das Schlimmste von der deutschen Landwirtschaft fernzuhalten. Die wirksamsten und am schnellsten wirkenden Mittel sind erhöhter Zollsatz und Kredithilfe.

wußte, sie hatte schweres Leid über die Eltern gebracht; doppelt nagte dieses Bewußtsein an ihr, weil sie mit leeren Händen da stand und nicht stolz und triumphierend sagen konnte — „seht, das habe ich erreicht!“

Aber ihr Stolz und Trost konnten sich nicht beugen! — „ah, die schonungsvolle Teilnahme wegen der durchgegangenen Tochter —“

Nicht, Gilda, nicht dieser bittere Ton! Ich habe das Gefühl, als ob deine Eltern tatsächlich im unklaren über deine Lebensverhältnisse sind, weil sie im stillen hoffen, daß du den Weg ins Elternhaus zurückfinden wirst, wenn es dir draußen in der Welt schlecht gehen sollte — sie rechnen ja nicht mit deinem Trost, den ich nur zu gut kenne! Der hat mich auch veranlaßt, hierher zu kommen! Was ich erfahren, das habe ich still für mich behalten!“

„Dafür bin ich Ihnen dankbar, Traugott! Rühmloslos ist schwankend — ein Auf und Ab! Ich komme darum auch allein durch!“

„Nein, Gilda, — du nicht! Du bist nicht für einen ernstlichen Lebenskampf geschaffen —“ sagte er rasch. „Deine Natur ist nicht robust genug — du kannst nur in liebender Obhut, fern aller Widrigkeiten, leben —“ Längst nannte er sie wieder „du“ —

Die förmliche Murede war ihm unmöglich und der heiße Wunsch füllte ihn ganz und gar aus — mögest du sie wieder dem Elternhause — dir zurückgewinnen!

„Ich bin kein kleines Kind — ich will alles überstehen,“ sagte sie trotzig — „Kampf stählt die Kräfte —“

— aber nicht die deinen! Die werden nur zermüdet und aufgerieben! Du bist viel zu sensibel und zu verwöhnt, Gilda, ich kenne dich ja —“

„Das Verwöhntsein habe ich längst vergessen —“ murmelte sie; ohne daß sie es recht gewollt, war ihr diese Neuerung, die mehr verriet, als sie sagen wollte, entglitten!

Beständig nicht er vor sich hin.

„Das glaube ich! — Wie konntest du, du schöne stolze Orchidee, denn gedeihen in dem Küchengarten eines möblierten Simmers — in einer solchen Umgebung —“

Sie zuckte zusammen. Das wußte er auch?

Mit scheuem hilflosen Blick sah sie ihn an.

(Fortf. folgt.)

Die Welt will betrogen sein.

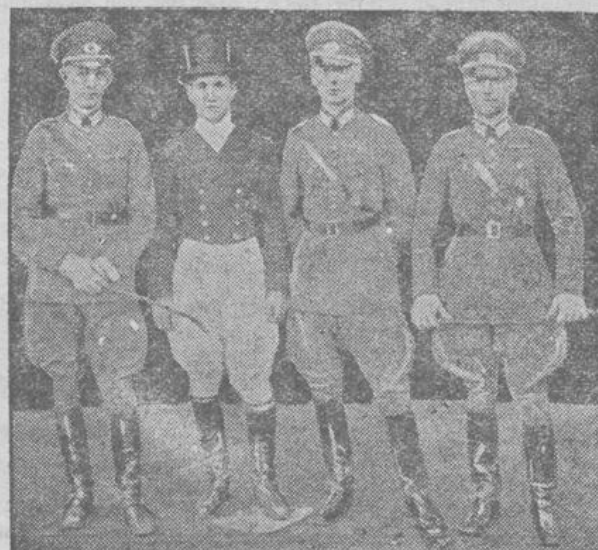
Neues von der Kunst der Betrüger. — „Ich habe eine Fliege im Auge.“ — Der Mann mit der verbundenen Hand. — Autounfälle als Beruf. — Das Telephon als Helfershelfer.

Betrüger hat es zu allen Zeiten der Weltgeschichte gegeben, schon im grauen Altertum und besonders jetzt in der Neuzeit, wo mancher durch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse auf die schiefe Ebene geraten ist. Nur haben es die modernen Betrüger in einer Zeit hochentwickelter kriminalistischer Technik weit schwerer, ihre Tricks anzubringen, um so mehr als das Publikum aufmerksamer geworden ist und nicht mehr so leicht auf die plumpsten Betrügereien hereinfällt. Trotzdem aber werden Tag für Tag Leute oft schwer hereingelegt, da sich die Herren Betrüger in ihren Methoden raffinierter Mittel bedienen, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Mitunter ist bei ihren Taten auch neben dem Verstand des Betrugs das Verstandes gegeben, wie folgender Fall beweist, der sich dieser Tage in einer rheinischen Stadt ereignete.

Auf der ziemlich belebten Hauptstraße wird am hellen Tage ein Passant angeprochen von einem gutgekleideten Herrn, der einen recht anständigen Eindruck macht: „Ach, hätten Sie nicht die Freundlichkeit, mir eine Fliege aus dem Auge zu entfernen, die mir hineingeflogen ist. Es tut so weh!“ Selbstverständlich ist jeder in einem solchen Fall gefällig. Die beiden Herren treten etwas zur Seite, um den Verkehr nicht zu behindern und der Angesprochene bemüht sich, die Fliege im Auge zu finden. Er sucht eine Zeitlang, reißt mit dem Taschentuch des angeblich Verletzten, der sich nach einiger Zeit mit herzlichem Dank vom Helfer entfernt. Der geht arglos seines Weges und hat die ganze Episode schon beinahe vergessen. Nach einiger Zeit greift er nach seiner Uhr, einem wertvollen Familienstück. Sie ist verschwunden, gestohlen. Während er dem angeblich Verletzten die Fliege aus dem Auge entfernen wollte, hat dieser die Unachtsamkeit des Helfers benutzt, ihm leicht und bequem die Uhr zu stehlen.

Das flache Land, die Dörfer und Kleinstädte, sind das Hauptarbeitsfeld des Mannes mit der verbundenen Hand. Die in Verbandsstoff gewickelt, der sogar noch blutig ist, bittet der „Bedauernswerte“ ihn mit einigen Mark auszuheilen, da er mit seinem Fahrrad schwer gestürzt sei und nun mit der Bahn nach Hause fahren müsse. Ein Trick, der an das Mittel appelliert und demgemäß auch sehr ertragreich ist. Denn dem so schwer Verletzten ist in Wirklichkeit gar nichts geschehen, er kann, wie man sogar festgestellt hat, den Verband sehr schnell vom Arm abnehmen und springen wie ein Hirsch, wenn irgend ein schlauer Polizist ihm auf den Fersen ist. Erwischt hat man den Herrn noch nicht, er verlegt sein Tätigkeitsgebiet stets in ein anderes Dorf und lebt von den erheblichen Einnahmen herrlich und in Freuden, wie seine Hotelrechnungen beweisen. Daß man Auto-Unfälle auch berufsmäßig inszenieren kann, hat ein Betrüger bewiesen, der in Cassel endlich in die Falle ging. Dazu hatte er sich ein ganz einfaches System erdacht. Irgendwo in einer Stadt legte er sich in einem unbeobachteten Augenblick auf die Straße und markierte den Bewußtlosen. Das gelang ihm so trefflich, daß er meist sofort in das nächste beste Krankenhaus gebracht wurde. Dort untersuchte man ihn natürlich, rief ihn „ins Leben zurück“, und da man keine äußeren Verletzungen feststellen konnte, wurde der „Unglückliche“ mehrere Tage beobachtet und dann meist als geheilt entlassen. Da er über genügend Ausweisungspapiere verfügte, konnte dieser Schwindler seine bequeme Lebensweise recht lange fortsetzen, bis man jetzt in Cassel bei ihm Dugende von Entlassungsscheinen von allen möglichen Krankenhäusern fand. So fand das schlaue Leben ein jähes Ende, und das weiche Bett des Krankenhauses mußte notgedrungen mit der ungleich härteren Bettische des Gefängnisses vertauscht werden.

Sehr geschickt arbeitet man schon seit Monaten eine junge Dame in verschiedenen westdeutschen und mitteldeutschen Städten. Sie hilft mit Herren Bekanntheitskreisen an und läßt sich abends zum Essen in irgendein feines Restaurant einladen. Während des Essens wird ihr Begleiter an das Telephon gerufen. Die kurze Abwesenheit benutzt die Betrügerin um mit dem Mantel, der Brieftasche und allem, was sonst noch mitnehmenswert erscheint, zu verschwinden. Selbstverständlich wird der bestohlene Herr stets von einem Helfershelfer an das Telephon gerufen und die Beute war in allen Fällen recht erheblich, da die Schwindlerin ein außerordentliches Geschick in der Wahl kapitalträchtiger Kavaliere bewies, die sie übrigens auch bestiehlt, wenn der Moment günstig ist.



Rehrens beim Berliner Reitturnier.

Noch am letzten Tage des Berliner Reit- und Fahrturniers gab es einen sportlichen Höhepunkt, der „Preis von Deutschland“, ein internationaler Mannschaftsbewerb. Die große Klasse der deutschen Pferde blieb unerreicht, und so wurde die oben abgebildete Mannschaft: Oblt. Haffke, Rösser, Oblt. Schmalz und Oblt. Sahla starker Sieger vor Spanien und der Tschechoslowakei. — In der schweren Dressurprüfung triumphierte Rittmeister Gerhards auf Gimpel, und in den übrigen Konkurrenzen belegten Major Wirtner, Prinzessin Friedrich Eglemund, Hauptmann Damann sowie der Stall Jellner erste Plätze.

Buntes Allerlei.

Geiz in höchster Potenz.

Die Schotten genießen — ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt — den Ruf als geizigstes Volk der Welt. Neuerdings gibt man als Beweis folgendes Ständchen zum besten: Ein Schotte, der vor fünfzehn Jahren nach den Vereinigten Staaten ausgewandert war, kehrte neulich in die alte Heimat zurück. Am Bahnhof nahmen ihn seine beiden Brüder in Empfang. Der Schotte rührte sich der Schlag, als er seine Brüder wieder sah, denn sie trugen mordsmäßig lange Bärte. „Mein Gott, wie sehr ihr denn aus! Was sollen denn diese unverkündeten großen Bärte bedeuten?“ — „Du hast gut höhlen“, sagte der eine der Brüder, „als du vor fünfzehn Jahren ausgewandert bist, hast du uns den Rasierapparat mitgenommen.“

„An meine verstorbene Frau im Himmel.“

Daß sich Richter zuweilen mit sehr eigenartigen Angelegenheiten befassen müssen, ist nichts Neues. Und doch hat sich in diesen Tagen ein Berliner Richter mit einer Frage befassen müssen, die an Ungewöhnlichkeit wohl einzig dastehen dürfte. Ein Straßengefänger hatte bei der Direktion des Gefängnisses einen Brief abgeben lassen, der die Adresse trug: „An meine verstorbene Frau im Himmel.“ Darob langes Veratzen. Da einem Gefangenen keine Schranken in der Adressierung seiner Briefschaften gesetzt sind, konnte man ihm den Brief unmöglich zurückgeben. Um von Gerichts wegen das denkbar Mögliche zu tun, wurde der Brief mit der sonderbaren Adresse deshalb dem nächsten Briefkasten überliefert. Jetzt hat die Post Gelegenheit, einen neuen Beweis für ihre schon so oft bewiesene Tüchtigkeit zu liefern. Da der Brief, wie man erfährt, nur mit — Zinlandsporto frankiert ist, dürfte sich kaum schwerlich erraten lassen, welchen Weg die Post aller Wahrscheinlichkeit gehen wird, um sich dieser eigentümlichen Briefsendung zu entziehen.

Salzgewinnung durch die Sonne.

Vom Technologischen Institut in Leningrad ist neulich ein großer Apparat fertiggestellt worden, der dazu bestimmt ist, Sonnenwärme zum Zwecke der Salzgewinnung einzufangen. Desgleichen will man die Apparatur zum Trocknen von Obst verwenden.

Der Winter ist staubreicher als der Sommer.

Das klingt für manchen zwar etwas recht unwahrscheinlich, doch ist die Wahrheit dieses Satzes bereits zur Genüge bestätigt worden. Das gilt namentlich für die Städte. Die Ursache dafür liegt vor allem in der erheblich vermehrten Kohlenfeuerung. Noch weit mehr trifft das auf die industriereichen Gegenden zu. Im Durchschnitt wird man auf einen Kubikzentimeter Luft, soweit die Großstadt in Betracht kommt, etwa 100 000 Staubeinheiten zu rechnen haben, eine Menge, die sich im Industrieviertel um das Dreifache und mehr zu steigern pflegt. Messungen, die in neuerer Zeit im Essener Industriegebiet vorgenommen wurden, ergaben sogar eine Maximalmenge von 474 000. Die ungeheuren Schwankungen, die hier möglich sind, ergaben sich in den Vorgartenvierteln, wo nicht einmal der siebente Teil der erwähnten Maximalmenge festgestellt wurde. Je höher die Luftschicht, desto rascher sinkt die Staubvermengung. Bereits in 250 Metern Höhe sind nur noch etwa 2000 Staubeinheiten auf den Quadratmeter vorhanden.

Radio bewährt sich glänzend in den Tropen!

Ein dichtes Netz von Kurzwellen-Verbindungen ist im Laufe der letzten Jahre über die niederländisch-indische Inselwelt gezogen worden. Nicht weniger als sieben große Kurzwellensender, jeder mit mehr als 20 Kilowatt Schwingungsleistung, halten die Verbindung mit Europa aufrecht. Einige von ihnen sind mit Telephonie ausgerüstet, so daß der Holländer in Java die Stimme seiner Angehörigen im Mutterland über 12 000 Kilometer Entfernung vernahmen kann. Für den Verkehr innerhalb des Archipels sind mehr als zehn Kurzwellensender von je etwa 3 Kilowatt aufgestellt. Die Behörden haben dafür gesorgt, daß der Dienst zwischen den Inseln technisch und wirtschaftlich in vorbildlicher Weise funktioniert. Der große Erfolg des Radio hat verursacht, daß die in Aufzählung und Instandhaltung so teuren Kabelverbindungen zwischen den Inseln überflüssig geworden sind. Ferner sind im Archipel noch viele Empfangsstationen für die Aufnahme von Presse- und Nachrichten in Betrieb.

Gesche sind da, damit.

Schon seit Jahren ist es bei den Fußgängern in den Vereinigten Staaten Usus, daß sie, wenn ihnen der Weg zu weit wird, den Chauffeurs zuzwinkeln, um sie zum Halten zu veranlassen. Natürlich findet sich fast stets ein gutmütiger Kraftwagenführer, der aus Gefälligkeit einen Fußgänger mit in die Stadt nimmt. Da sich aus diesem Brauch allmählich erhebliche Schwierigkeiten für das Verkehrsleben herausgebildet haben, denn man kann von einer geradezu vollständig anormalen Unflut sprechen, ist neuerdings eine Gesetzesvorrichtung herausgekommen, durch die jedes Zuzwinkeln dem Fußgänger verboten wird. Da auch in Amerika die Gehege da sind, damit sie umgangen werden, sind jetzt geheule Fußgänger auf die Idee verfallen, ein kleines Schild bei sich zu tragen, auf dem die Worte stehen: „Bitte anhalten!“ Dem Gehege ist ein Schnupfen geschlagen und der Unflug blüht von neuem.

Ein Denkmal für den — „unbekannten Kranken“.

Zu einem höchst eigenartigen Entschluß ist in Rio de Janeiro die brasilianische Nationale Akademie für Medizin gekommen, nämlich dem „unbekannten Kranken“ ein Denkmal zu setzen. Durch dieses Monument soll den Millionen von Kranken, die ihren Körper in den Dienst der ärztlichen Wissenschaft gestellt haben, die Dankeschuld abgetragen werden. Man sah sich um so mehr zu einem solchen Entschluß veranlaßt, weil ein Teil dieser Kranken leider nicht den Dienst von der ärztlichen Wissenschaft erfahren konnte, den sie sich erhofft hatten: die Barmherzigkeit der Gesundheit. Zugleich handelte es sich um eine Dankeschuld, die die Anatomie abtrug.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Westermanns Monatshefte, für welche die bedeutendsten deutschen Schriftsteller Beiträge liefern, haben auch der jungen Generation Gelegenheit geboten, ihre Arbeiten einem großen Leserkreis zu unterbreiten. In einem der nächsten Hefte wird Ernst Wiechert, der erst kürzlich mit dem Literaturpreis der europäischen Zeitschriften ausgezeichnet wurde, zu Wort kommen mit einer Novelle, „Der Schmitzer im Mond“. Ernst Wiechert hat sich durch seine früher erschienenen Romane eine treue Gemeinde erworben, die der Novelle mit großem Interesse entgegenzusehen wird.



IMI ist sparsam,

weil eine kleine Menge eine Extra-Reinigungsleistung schafft!

Nur 1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter heißes Wasser (entspricht dem Inhalt eines Eimers) — und Sie staunen, welche Reinigungskraft IMI entwickelt, mit welcher Leichtigkeit und Sicherheit IMI die fettigsten Geschirre, wie Saucieren, Teller, Pfannen, Milch- und Ölfaschen, Schmortöpfe, Fischbestecke und so vieles mehr, im Augenblick vom Fett befreit, wie IMI den Gegenständen silber-

helle Sauberkeit verleiht! Es macht Freude, in der halben Zeit die Abwasch-, Spül- und Reinigungsarbeit zu bewältigen! Es macht Freude, mit solch einem vielseitigen, flinken Helfer zu arbeiten! Heute noch muß IMI, die schnellste aller Reinigungshilfen, die je für Sie erdacht wurde, in Ihrer Küche sein. In allen Geschäften gibts



Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel

für Haus- und Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Persilwerken

Lichtspiele Westf. Hof, Laasphe

Samstag, 16. Februar 1930,
nachm. 4 1/2 Uhr — abends 8 1/2 Uhr

Zum ersten Male in Laasphe
die Lieblinge des deutschen Publikums
in ihrem neuesten Großfilm:



Pat und Patachon
in hundert neuen tollen Situationen.
Wirbelndes Tempo, Lachen über Lachen.

Pat und Patachon unter der Regie Monty Banks — die Namen dieses Dreigestirns der Komik bürgen für einen lustigen, erschütternd-fantastischen Film.

„Die Braut vom Daalenhof“
Ein Spiel tiefgreifender wunderbarer Handlung. Ein Großfilm aus dem Lande der nordischen Treue.

D. L. S. Wochenschau.



Durch die Uebernahme einer Vertretung des **Deutschen Herold** sind Sie in der Lage, nebenberuflich Ihr Einkommen ganz erheblich zu verbessern. Im Hauptberuf bietet unsere Vertretung energischen und zielbewussten Herren eine auskömmliche Existenz.

Richten Sie umgehend Ihre Anfrage an:
Deutscher Herold,
Volks- und Lebensversicherungs-A.-G.,
Bez.-Dir. Kassel, Wolfsschlucht 2.

General-Versammlung

der
Wittgensteiner Herdbuchgesellschaft

am **Donnerstag den 20. Febr. 1930, nachm. 1 1/2 Uhr**
im **Patt'schen Saale in Erndtebrück.**

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Wahlen (Vorstand und Revisionskommission.)
4. Festsetzung der Mitgliederbeiträge und Eintrittsgelder.
5. Haushaltsplan.
6. Vereinerung der Herdbücher.
7. Vortrag des Herrn Landwirtschaftsrat Giesen-Elpe über: „Neuzeitliche Weidewirtschaft“.
8. Verschiedenes.
9. Filmvorführung (Aufzucht des Kindes.)

Der Vorsitzende:
Möhn.



sind unersetzlich. Als Kräftigender bewährt, besagen Sie durch den ständigen Gebrauch von Kaiser's Brust-Caramellen Erkältungen und Krankheiten vor. Sicher und schnell wirkt dieses billige und wahre Volksmittel bei Husten, Heiserkeit und Katarrh. Mehr als 15.000 Zeugnisse.
Büchel 40 Pfg. Dose 90 Pfg.
Nehmen Sie deshalb das beste der Hustenmittel!

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen
Zu haben bei:
Laasphe: **L. Hoch Wwe.**
E. Schröder.
Feudingen: **Fritz Beh.**
und wo Plakate sichtbar.

Hausfrauen!

Der Wecker im Kochtopf

Rein Liebertöchen und Abkochen d. Milch, des Rahms, der Suppen und Mehlspeisen mehr. Muster gegen 50 Pfg. in Briefmarken. Händler, Wiederverkäufer und Exportierer bei hohem Verdienst gesucht.

Offerten unter „Neuheiten“ postlagernd Wallau a. d. R.

Zwangsversteigerung

Montag den 17. Februar 1930, vorm. 9 1/2 Uhr wird in der Weide an Ort und Stelle

ein 2-Siger Hanomag öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert. Versammlung der Käufer beim Gemeindevorsteher daselbst.

Silchenbach, 15. Febr. 1930.
Wetterhold,
Ober-Gerichtsvollzieher.

Ich nehme die gegen Frau Fritz Schmidt hier ausgesprochene Beleidigung zurück und warne vor Weiterverbreitung.

Ehr. Unverzagt, Laasphe

Obstbäume
Heckenpflanzen
Koniferen
Rhododendron
Stauden
Rosen

liefert in bester Qualität
A. Schimmelpfennig
Garten- und Baumgärtner
Kassel, Germaniastraße 1/2
Fernsprecher 4798
— Beschäftigung erbeten.

Unreines Gesicht
Pidel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Leintbergschönheitsmittel Venus (Stärke A), Preis Mk. 2,75 unter Garantie beseitigt. Gegen Sommerprossen (Stärke B), Preis Mk. 2,75.
Wittgenst. Drogerie,
Mag. Hing.

Kirchlicher Anzeiger.
Ev. Gemeinde Laasphe.

16. Februar, Septuagesimae.
10 Uhr: P. Bauer.
11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Kollekte für Erziehungsanstalt und das Jugendlandheim Vork.
Paderbach, 10 Uhr: P. Henn.
11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Kollekte für die Kirchengemeinde.
Niederlaasphe, 2 Uhr: P. Henn.
Kollekte für die Kapelle.



„Obstabschnitt und Mollbrücken.“
gibt nur Koffen mit dem Magen.

Wilhelm Bald

Steuerberater
Erndtebrück

Fernsprecher Nr. 93

Einrichtung von Buchführungen nach jedem gewünschten System. Beiträgen rückständiger Buchführungen. Bilanzierungen, Revisionen. Uebernahme von Buchführungs- und Steuerarbeiten gegen niedriges Abonnement.

Dankagung.

Jedem, der an
Rheumatismus, Ischias oder Gicht leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte.
15 Pfg. Nachporto erbeten.

S. Müller,
Oberlehrer a. D.
Dresden 443,
Neupapier Markt 12.